Claudia Martin-Fiori, Blumenkünstlerin

Renate Egli-Wildi

Wer das Glück hat, der Küsnachterin Claudia Martin-Fiori zu begegnen, vermag sich der Faszination, die von ihr und ihrem Werk ausgeht, schwerlich zu entziehen. Es ist, als hätte ihr aus einem Tessiner Geschlecht stammender Name Fiori – *nomen est omen* – ihren Lebensweg vorgezeichnet; Blumen inspirieren sie immer wieder von neuem:

Claudia Martin-Fiori. Foto: Michael James McClean

«Wir werden von Geburt an von Blumen begleitet, in manchen schönen Augenblicken, aber auch in traurigen und dunklen Stunden werden wir von den Blumen getröstet», sind ihre Worte.

Beruflicher Werdegang

Als Floristin arbeitete Claudia Martin-Fiori in namhaften Blumenläden der Stadt Zürich, fügte eine weitere Lehre als Gärtnerin in der Stadtgärtnerei an und besuchte unzählige weiterbildende Kurse. Im Waidspital und danach im Kinderspital war sie als Obergärtnerin tätig und sorgte in den Innen- und Aussenräumen für eine aufhellende, farbenfrohe Atmosphäre. Mit ihrer Arbeit beschenkte sie die Patienten, fühlte sich aber selber durch mannigfache Gespräche als ebenso Beschenkte. *«Mein Lebensweg ist mit Blumen bewachsen, und ich habe schon öfters erlebt, wie über traurige Gesichter beim blossen Anblick von Blumen ein Lächeln huschte.»* An der Bärengasse führte sie 1991/92, bis zur Geburt ihrer Tochter, ein eigenes Blumengeschäft.

Ihre berufliche Laufbahn krönte sie 2005 mit dem Meisterdiplom in Floristik. Inspiriert zu ihrer Meisterarbeit hat sie der Aufruf aus «Goldspur der Garben» von Tschingis Aitmatow (1928–2008):

«Haltet ein, lasst das Blutvergiessen!» Und auch jetzt wiederhole ich: «Ihr Menschen hinter den Bergen und Meeren! Ihr Menschen auf der ganzen Welt, was fehlt euch – Land? Hier bin ich – das Land, die Erde! Ich bin für euch alle dieselbe, und für mich seid ihr alle gleich. Nicht euren Hader brauche ich, sondern eure Freundschaft, eure Arbeit! Werft ein einziges Korn in die Furche, und ich gebe euch hundert Körner dafür zurück. Steckt ein winziges Reisig in den Boden, und ich ziehe euch eine Platane gross. Legt einen Garten an, und ich überschütte euch mit Früchten. Züchtet Vieh, und ich werde Gras sein. Baut Häuser, und ich werde Mauer sein. Pflanzt euch fort, vermehrt euch, und ich werde euch allen eine herrliche Heimstatt sein. Ich bin unendlich, ich bin grenzenlos, ich bin tief, und ich bin hoch, ich habe Platz für euch alle!» Und da fragst du noch, Tolgonai, ob die

Herbstlicher Wasserfall. *Foto: Pascal Meier*

Menschen ohne Krieg leben können. «Das hängt nicht von mir ab, das hängt von euch Menschen ab, von eurem Willen und eurem Verstand.»

Wie Claudia Martin-Fiori erläutert, war es für sie aufgrund dieser eindringlichen Worte klar, in ihrer Meisterarbeit Stroh mit Blumen zu verbinden, da beide Naturmaterialien tief in unserer Kultur verankert sind und uns auf wunderbare Weise emotional ansprechen. Selten genug, aber immerhin auf der Küsnachter Allmend finden wir diese Verbindung auch heute noch in der Natur. Dort lacht uns in den Sommerwochen ein am Rande mit rotem Mohn durchsetztes Kornfeld auf der «Sunewiis» leuchtend an.

Stroh in Gold verwandeln

Ein neues und fruchtbares Gebiet hatte sich ihr mit der Entdeckung des Strohs bereits sechs Jahre vor ihrer Meisterarbeit eröffnet.

Stroh verbinden wir – wenigstens zur Weihnachtszeit – noch mit Strohsternen, aber kaum mit eigentlichen Kunstwerken, sondern im Alltag viel eher mit grossen Strohballen auf abgeernteten Kornfeldern oder mit Tierställen, wo das Stroh buchstäblich mit Füssen getreten wird. Im besten Fall kommen uns noch die Aargauer Hüte in den Sinn. Das kürzlich in Wohlen neu eröffnete Strohmuseum zeigt zusätzlich zur Hutindustrie kunstvolle, filigrane Geflechte aller Art, die geschickte Freiämter Hände bis ins 20. Jahrhundert hinein zustande brachten. Die Aargauer Strohbänder waren auch im Ausland sehr begehrt: In Luton, Mailand, Florenz und Paris verarbeitet man sie zu eleganten Strohhüten, und für die englische Polizei sogar zu Sommerhelmen. Stroh erfreut sich weltweit einer langen Tradition; Kopfbedeckungen aus diesem Material gibt es nach wie vor, und in einigen Gegenden oder Ländern wird Stroh beispielsweise für Dächer oder, dem Lehm untermischt, sogar beim Hausbau verwendet. In diesem von uns kaum beachteten und, wie wir wähnen, sperrigen Material aus der Natur hat Claudia Martin-Fiori den Glanz der Sonne und damit die gestalterischen Möglichkeiten einer das Auge erfreuenden kunstvollen Gattung gefunden.

Als freie Mitarbeiterin der Fachzeitschrift «Der Florist» erhielt sie 1999 den Auftrag, etwas über Erntedanksymbole, zu denen ja vor allem die Ähre zählt, zu schreiben. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, gelangte sie über das Strohmuseum in Wohlen zu einem Sommerkurs, der ihr die ersten Einblicke in die Technik des Strohflechtens der *Corn Dollies* (Strohpuppen) vermittelte. *«In meiner ganzen Floristenlaufbahn ist mir kein pflanzlicher Werkstoff begegnet, mit dem so viel Kultur, Symbolik, Handwerk und Tradition verknüpft ist. Stroh lässt sich flechten, bügeln, nähen, fädeln, sticken, stanzen, auffädeln, schneiden, knüpfen, und es strahlt einen Glanz aus, der dem Gold in nichts nachsteht. – Mit Stroh lässt sich von der Geburt, über die Hochzeit, bis zum Tod alles ausdrücken, und*

das mit einer Wärme und Intensität, die nur das Stroh vermitteln kann.» Aus diesem Material hat Claudia Martin-Fiori erstaunlich berührende, originelle Werke, ja sogar wunderschönen Schmuck gefertigt. Das Rumpelstilzchen aus dem Grimmschen Märchen muss ihr dabei nie zuhilfe kommen. Aus ihrem Stroh zaubert sie, in welcher phantasievollen Form auch immer, mit eigenen Händen Gold hervor.

Push and Pull-Technik. Foto: Lukas Künzi

Mexikanisch. Foto: Pascal Meier

Gottesauge. Foto: Pascal Meier

Eingehend hat sich Claudia Martin-Fiori mit alten Bräuchen und Aussagen rund um das Getreide befasst. Die Idee, Blüten und Pflanzen mit dem Stroh zu kombinieren, kam ihr, als sie erfuhr, dass die Ägypter Ähren und Blumen ihren Verstorbenen beilegten, die Griechen ihre Gräber mit Getreide bepflanzten. Auch die Römer haben schliesslich der lebenspendenden Fruchtbarkeitsgöttin Ceres Früchte, Blumen und Ähren als Attribute zugeordnet.

Ceres

Blumen und Stroh ergänzen sich in Claudia Martin-Fioris Werk in glücklichem Zusammenklang, und da beides vergänglich ist, sind sie Zeugen des Mythos vom ständigen Werden und Vergehen.

Kornbraut. Foto: Pascal Meier

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Motivation und Zielsetzung

Claudia Martin-Fiori möchte mit der Hände Arbeit ein Gegengewicht zu unserer schnelllebigen Zeit setzen, in der, wie sie schreibt: «… *Sorgfalt und Sensibilität, Einfachheit und Klarheit immer mehr verloren gehen und das Kunsthandwerk vom Aussterben bedroht ist, da bei uns Zeit mit Geld gleichgesetzt wird. – Schon früh nach meiner Lehre»,* hält sie fest, «*habe ich mich mit den Gärtnern, Töpfern und Bauernfrauen ausgetauscht und immer gestaunt und dazugelernt, was es in unserer und in anderen Kulturen an unterschiedlichstem Handwerk zu entdecken gibt.*»

Füllhorn (in Zusammenarbeit mit Claudia Künzi).

Foto: Lukas Künzi

Überlieferte, alte Flechttechniken zu lernen, ist gewiss keineswegs einfach, und es bedarf ausgeprägter Fingerfertigkeit, um aus Stroh etwas Schönes zu gestalten. Claudia Martin-Fiori scheute denn auch keine Mühe, sich mannigfaltige Techniken aus aller Welt anzueignen, um diese erfolgreich in ihren Werken anzuwenden.

Ein indianisches Sprichwort ist wie auf sie zugeschnitten und lässt sich über ihr gesamtes künstlerisches Schaffen setzen: *«Die Hände sind das Werkzeug der Seele.»*

Lebenslauf. Foto: Lukas Künzi

Auch der Philosoph und Dichter Khalil Gibran (1883–1931) steuert zu einem ihrer Leitmotive bei: *«Alles Wissen ist vergebens, ausser es verbindet sich mit Arbeit. Und alle Arbeit ist leer, ausser sie verbindet sich mit Liebe.»* Der Schlüssel und die treibende Kraft zu Claudia Martin-Fioris schöpferischem Tun ist gewiss diese tief empfundene, ihr innewohnende Liebe zu allem, was sie seelenvoll gestaltet.

Schönheit und Fertigkeiten an andere weitergeben

2010 erwarb sich Claudia Martin-Fiori zusätzlich das Diplom als Erwachsenenbildnerin. Für Seminare in öffentlichen Institutionen oder auch für Beratungen in Blumenfachgeschäften stellt sie sich zur Verfügung und schreibt zudem Fachartikel. In ihrem geräumigen Haus, in der Migros Klubschule sowie beim hiesigen Frauenverein oder auch in der Küsnachter Schule bietet sie Kurse an, lehrt die Teilnehmenden floristische Arbeiten zu gestalten, und zwar mit einheimischen Blumen und Pflanzen, die den jeweiligen Jahreszeiten oder Festen entsprechen. Dabei vermittelt sie nicht nur Techniken und Materialien, sondern auch Farb-, Formen- und Stillehre. Auch beim Basar der reformierten Kirche war Claudia Martin-Fiori eine wertvolle Hilfe für die «Blumenfrauen».

Ihr Ziel bei all diesen Unternehmungen ist es vor allem, die Menschen zu lehren, der Umwelt achtsam Sorge zu tragen, indem sie ihnen die lebendige Seele der Natur sichtbar macht. Dies ist ihr möglich, weil sie ihren Beruf als Berufung und Beglückung empfindet. *«Berufung ist das Glück, seine Leidenschaft zum Beruf zu machen»,* ein Aphorismus des französischen Dichters Stendhal (1783–1842), den sie gerne zitiert. Und diese Leidenschaft, dieses innere Feuer – kein Strohfeuer! – strahlt einen aus all ihren Werken unmittelbar an.

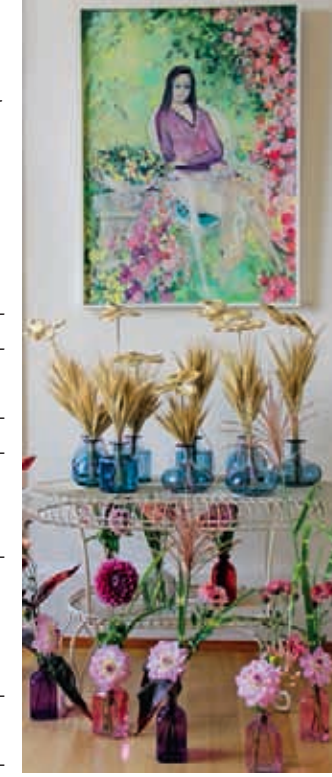
«Mir ist es wichtig, die Ausdruckskraft, Schönheit und Würde der Natur zum Ausdruck zu bringen und weiterzugeben … und ich bin glücklich, wenn ich andere zum Wahrnehmen, Staunen und Besinnen führe. Die Neugierde in meinen Mitmenschen wecken und ihnen eine neue Perspektive zeigen, das alles trägt zu meiner Lebensfreude bei.»

Himmelsstürmer.
Foto: Michael James McClean

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

«Die Blume ist für mich etwas Zauberhaftes, Zartes. Ihr Duft, ihre Schönheit, ihre Farbe, ihr filigraner Körper, ihre Würde, wenn sie verwelkt, alles scheint aus einer heilen Welt zu kommen. Kein Wunder wurden Blumen früher den Göttern geschenkt, schmücken sie heute noch die Braut und erlösen in einigen Märchen die Menschen. Meine eigene Begeisterung für das Lebewesen Blume kann ich weitergeben und so in anderen ein Feuer für deren Schönheit entfachen.»

Vorträge oder Beiträge zu Blumenbüchern, das Mitgestalten diverser Ausstellungen, das Erzählen von Legenden, Sagen und Märchen, die, wie könnte es anders sein, rund um die Themen der blumenreichen Natur kreisen, gehören zum erstaunlich vielseitig-tätigen Leben der begnadeten Floristin.



Sommerabend. Foto: Pascal Meier

Ausstellungen

Ihre Werke hat sie in unserem Dorf erstmals bei «Blumen Eisenberg» ausgestellt, dann aber auch in Aarau, beim Erntedankfest in Erlenbach oder zusammen mit der Küsnachter Malerin Annemarie Rüegg-Gräflein in ihrem eige-

Mohnbogen und Mohnfeld. Foto: Pascal Meier

Argusaugen. *Foto: Pascal Meier*

Gut bewacht. *Foto: Pascal Meier*

nen Heim. Einfühlsam und raffiniert passt Claudia Martin-Fiori ihre Gebilde in Farbe und Form den gemalten Blumen-Bildern an.

In Harmonie verbindet Claudia Martin-Fiori, was ihr die reichhaltige Natur anbietet, gerne mit Vasen, Gläsern, Ständern oder Möbeln, ziert die statischen Gegenstände mit schwungvoll arrangierten Blumen oder Strohgeflechten, setzt spannende Gegensätze oder stellt ihre Kreationen in Farbkontrast zum Hintergrund. Mit solch überraschenden Dialogen öffnet sie uns die Augen für das ganz Besondere ihrer Werke. Es erstaunt nicht, dass ihr

Herbstfülle. *Foto: Pascal Meier*

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Arabischer Milchstern. Foto: Michael James McClean

Heim ein wunderbar ausgeschmückter, stets wechselnder Ausstellungsraum ist und auch der eigene Garten den Stempel ihrer unverwechselbaren Handschrift trägt.

Mit ihren Werken, in denen ihre Geflechte mit den ihnen beigefügten Blumen oder Gegenständen in Einklang stehen, kann sie den Betrachter in grosses Erstaunen versetzen. Es sind dies durchwegs phantasievolle Gebilde, die sowohl das Auge wie das Gemüt erfreuen. Unglaublich vielfältig paart Claudia Martin-Fiori dank ihrem ausgeprägten ästhetischen Gespür nicht nur das Stroh, sondern auch andere Materialien wie Steine, Holz oder Muscheln mit Blumenschmuck. Wie ein gut komponiertes Musikstück, in dem kein einziger Missklang auszumachen ist, sind ihre Kunsthandwerke stimmig und rhythmisch bewegt, und sie wirken auf uns umso kostbarer, als die frisch beigefügten Blumen eben vergänglich sind.

2012 gründete die Meisterfloristin ihren eigenen Verein «Casa di Fiori», der das Ziel anstrebt, Menschen über die Blumen zusammenzuführen, sei das nun in Bildern, in Werkstücken, in der Literatur, auf Reisen, in der Küche – kurz in allen Lebenslagen. Der Verein sei noch am Wachsen und warte auf «gute Wetterbedingungen», schreibt sie hoffnungsvoll.

«Sonnengold»

Im vergangenen Juni ist dank dem Verleger Al'Leu und dem Graphiker Res Perrot ihr prachtvolles Buch mit dem sinnigen Titel «Sonnengold» erschienen. Erstmals öffentlich vorgestellt

Buchvernissage mit Verleger Al'Leu in der Buchhandlung Wolf.

Foto: Martina Leu

wurde dieses mit grossartigen Bildern reich ausgestattete Buch am 1. Juli 2015 in der Buchhandlung Wolf.

Der Herausgeber von «Sonnengold» schreibt zum Abschluss seines Vorworts: *«Der vorliegende Band zeigt Beipiele von Claudia Martin-Fioris Darstellungskraft, mit der sie vegetative Sinnbilder des Schönen schafft, die auf das Werden und Vergehen verweisen mit der eindeutigen Botschaft, dass das Leben am wertvollsten im gelebten Moment ist.»*

«Carpe diem», rät uns ja auch Horaz.

Die Rede in diesem Buch, so Claudia Martin-Fiori, sei nicht vom Gold, das wir in der Erde oder im Fluss finden, sondern vom goldenen Stroh, das von der Sonne geküsst, vom Wind sanft gewiegt und vom Regen benetzt werde. Und sie setzt zu ihrem Werk den ersten Vers aus Friedrich Schillers Gedicht «Das Eleusische Fest»:

«Windet zum Kranze die goldenen Ähren,
flechtet auch blaue Cyanen hinein!
Freude soll jedes Auge verklären,
denn die Königin ziehet ein,
die Bezähmerin wilder Sitten,
die den Menschen zum Menschen gesellt
und in friedliche feste Hütten
wandelt das bewegliche Zelt.»

Kornkranz. Foto: Pascal Meier

Diese aus dem 18. Jahrhundert stammenden und immer noch zeitgemässen Dichterworte möchten uns – so wie das oben aufgeführte Zitat des Schriftstellers Tschingis Aitmatow – zum ersehnten Frieden führen. Eine wohltuend friedliche Stimmung vermag uns Claudia Martin-Fiori aus ihrem Füllhorn zu schenken.

Im Wandel der Jahreszeiten

Herzhaftes Quartett. *Foto: Fredi Kurt*

Verletzlich. *Foto: Pascal Meier*

Rose umschlungen. *Foto: Pascal Meier*

Zapfenregen. *Foto: Pascal Meier*

Liebesknoten eingebettet. *Foto: Pascal Meier*

Exot. *Foto: Fredi Kurt*

Fliessendes Holz. *Foto: Fredi Kurt*

Sternensegen. *Foto: Pascal Meier*

Goldenes Zwiegespräch. *Foto: Renate Egli*